

Fallbeispiel Ornamentstichsammlung der Kunstbibliothek Berlin: Von der Digitalisierung zum Portal

Case study ornamentalprints of the Art Library in Berlin:
from digitization to the online database

Tobias Helms
Verbundzentrale des GBV
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
0551/39-172405
helms@gbv.de

Zusammenfassung:

Sammelnde und bewahrende Institutionen können bei der Digitalisierung haptischer Kulturgüter kaum alle „Praxisregeln“ der DFG oder Nestor einhalten. Hindernis sind weder mangelnder Wille oder fehlende Fähigkeiten sondern schlichtweg zu eingeschränkte finanzielle Mittel.

Das Veröffentlichen der erfassten Objekte im Internet nimmt im Vergleich zur Digitalisierung vergleichsweise wenig Ressourcen in Anspruch. Das Zurückgreifen auf etablierte Technik im Backend sowie ein kleines Team und kurze Entscheidungswege verkürzten die Entwicklung der Online-Datenbank der Ornamentstichsammlung der Kunstbibliothek Berlin enorm.

Tests ergaben, dass in diesem Beispiel erst das Anreichern der digitalen Objekte mit zusätzlichen Informationen eine sinnvolle Verknüpfung mit externen Datenquellen wie Wikipedia, Personendatenbanken oder Geodiensten ermöglichte. Kenntnisse um die Einbeziehung dieser externen Datenbestände auf Seiten der Koordinatoren der Digitalisierungsvorhaben sind deshalb kaum zu unterschätzen.

Ziel der hier besprochenen Untersuchung war, den gesamten Prozess von der Digitalisierung zur Online-Datenbank am Beispiel der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin zu untersuchen und exemplarisch festzustellen, wo Hindernisse, aber auch Potenziale liegen. Die zugrunde liegende, kunstgeschichtliche Masterarbeit entstand mit freundlicher Unterstützung der Verbundzentrale des GBV und digiCULT e.V..

Der besondere Fokus lag im Bereich des „Enrichment“, also der Anreicherung der vorhandenen Metadaten mit Informationen aus externen Quellen. Lassen sich die Metadaten automatisiert so erweitern, dass die Schnittstellen bedient werden können, oder sind manuelle Eingriffe nötig? Die Untersuchung soll Betroffenen zeigen, wie wichtig es auch für Kuratoren ist, sich mit den Grundzügen der Technik vertraut zu machen, damit die Metadaten im Online-Portal entsprechend aufbereitet werden können.

Vergleicht man die sogenannten „Praxisregeln“ der DFG oder die Ratschläge von Nestor zur digitalen Langzeitarchivierung mit dem tatsächlichen Stand in bewahrenden Einrichtungen, kann man leicht entmutigt werden. Die „Best Practice“ ist für die meisten Einrichtungen eine rote Linie, der man zwar entgegenkommen, die man aber kaum einhalten kann. Die Kunstbibliothek Berlin als große Einrichtung kann auf Grund ihrer finanziellen Ausstattung im Vergleich zu vielen kleineren

Institutionen adäquat arbeiten. In Bezug auf die technische Ausstattung ist die Kunstbibliothek mit einem Zeutschel-Scanner sehr gut versorgt. Die lokale, datenbankgestützte Objektverwaltung wurde seit Beginn der digitalen Verwaltung und Erfassung regelmäßig erneuert – MuseumPlus ist bereits das dritte System. Die von oben gesteuerte, gemeinsame IT- und Digitalisierungsstrategie der Staatlichen Museen zu Berlin trägt offenbar viel zur Organisation der Digitalisierung bei. Da MuseumPlus bis vor kurzem keine zufriedenstellenden Schnittstellen bereitstellte, musste allerdings auf alte HIDA-Metadaten zurückgegriffen werden, die von Frau Regine Stein von Foto Marburg nach LIDO 1.0 konvertiert wurden.

Bei der Erfassung der Ornamentstichsammlung der Kunstbibliothek ab dem Jahr 1993 wurde standardisiertes Vokabular (verschiedene Thesauri) genutzt, allerdings teilweise nicht konsequent genug, sodass ein „Browsing“ oder eine „Treeview“ in einer Online-Datenbank ohne weiteres Nachbearbeiten der Daten schlecht möglich ist. Ein standardisierter Workflow kam nicht zum Einsatz – die erforderliche technische und personelle Aufrüstung war und ist zu teuer. Regelmäßige Backups und die redundante Verteilung auf mehreren Servern sowie die Sicherung auf Festplatten und Magnetbändern sind der guten Infrastruktur der Staatlichen Museen zu Berlin zu verdanken. Die Überlegungen zur Langzeitsicherung sind wie überall nicht abgeschlossen.

Die erfolgte Veröffentlichung in einer Online-Datenbank nahm im gesamten Prozess von der Digitalisierung zur Online-Präsenz verhältnismäßig wenig Arbeit ein. Mit circa 120 Arbeitsstunden war das Einmannprojekt relativ schnell umzusetzen. Das von digiCULT e.V. erstellte Backend mit LIDO-Repository und Suchindex war sehr hilfreich und ersparte es, diese Technik neu zu entwickeln. Ein Backend für einzelne Projekte eigenständig zu entwickeln, empfiehlt sich meiner Meinung nach, wenn überhaupt, nur bei finanziell sehr gut ausgestatteten Vorhaben. In anderen Fällen sollte auf bereits vorhandene, etablierte Entwicklungen zurückgegriffen werden. Der vorhandene Erfahrungsschatz und die gezeigte Praxistauglichkeit sind kaum zu überschätzen.

Die Zusammenarbeit mit einem Grafiker verhalf dem Portal zu einem zeitgemäßen Aussehen, einer modernen Navigation und dynamischer Benutzerführung. Auch hier musste kein großes Zeitkontingent herangezogen werden. Neben dem Grafiker standen jeweils zwei fachfremde und zwei fachkundige Personen nach größeren Entwicklungsschritten beratend zur Seite und diskutierten kritisch die Oberfläche der Datenbank hinsichtlich der Bedienbarkeit und Übersicht.

Die schnelle Umsetzung der Datenbank war letztendlich den kurzen Dienstwegen und dem Fehlen bürokratischer Hürden zu verdanken. Das kleine Team ermöglichte ein sehr effizientes Arbeiten; Arbeitsgruppen, Genehmigungsverfahren oder umständliche Dienstwege gab es in diesem Fall nicht. Die Erfahrungen mit Bilddatenbanken aus anderen Projekten zeigen, dass eine Vergrößerung der Zahl der Entscheidungsträger ganz entscheidend zur Verlängerung der Entscheidungsfindung beiträgt.

Die Metadaten der Ornamentstichsammlung der Kunstbibliothek Berlin umfassen Informationen über Titel, Typ, Technik, Klassifikation, beteiligte Personen, Herstellung, Veröffentlichung und die Beziehungen zu anderen Blättern. Inhaltliche Beschreibungen der Grafiken wurden nicht erfasst.

Um zu demonstrieren, wie man heute mit einer entsprechenden Erfassung Mehrwert aus der Verknüpfung mit anderen Quellen schaffen kann, wurden einige ausgewählte Objekte, die sogenannten „Featured Objects“, mit entsprechenden Daten angereichert. Statt einem einfachen Ort als Zeichenfolge ist dieser geographische Punkt bei den „Featured Objects“ mit Koordinaten ausgezeichnet. Ohne diese geographische Koordinaten kann man zwar Herstellungsort, Publikationsort und andere Ortsangaben aus den Metadaten über den Kartenservice von Google ausgeben oder Informationen von anderen Geodiensten wie Geonames abfragen. Eine punktgenaue Anzeige sowie die Sicherheit, dass der richtige Ort zugeordnet wurde, gibt es dagegen nur mit tatsächlichen WGS84-Koordinaten.

Die verwendeten Personennamen sind weitestgehend einheitlich. Trotzdem hat es sich nicht als praktikabel erwiesen, nach diesen Namen in der Personennamendatei der Deutschen

Nationalbibliothek zu suchen und das Ergebnis zu verwerten. Zu oft ist unklar, welche Person gemeint ist, sodass irreführende Ergebnisse entstehen.

Da den Metadaten eine inhaltliche Beschreibung fehlte, habe ich einige Schlagwörter ergänzt, mit denen man automatisch in anderen Datenbanken suchen kann und so beispielsweise in der Lage ist, ähnliche Objekte aus der Europeana oder Bilder aus Flickr einzublenden.

Verschiedene externe Datenbanken mit den vorhandenen Metadaten zu füttern führte nicht zu befriedigenden Ergebnissen. Lediglich die vergleichende Suche nach dem Namen des Künstlers erbrachte verwertbare Ergebnisse, die es dem Nutzer ermöglichen, das Objekt in Bezug zu anderen Werken der Person zu stellen.

Die verschiedenen, beispielhaften Verknüpfungen, deren Inhalte neben dem Objekt eingeblendet werden können, sind PND (Personennamendatei der Deutschen Nationalbibliothek), VIAF (Virtual International Authority File), ULAN (Union List of Artist Names® Online), xTree (Vokabular von digiCULT), Google-Maps, Geonames, Geotree, TGN (Getty Thesaurus of Geographic Names® Online), Wikipedia, Google-Sketchup, Youtube, Europeana, Flickr, Weblink. Nach einem Klick werden die Daten dynamisch bei dem entsprechenden Service abgefragt und neben dem aufgerufenen Objekt in der Einzelobjektansicht angezeigt. Der Mehrwert ist offensichtlich: Mit wenig Aufwand wurde der Informationsgehalt zu dem Objekt immens vergrößert. Mit einem Identifikator ausgestattete Personen sind nun eindeutig benannt, ebenso verhält es sich mit ortsbezogenen Koordinaten. Die Nutzung der Dienste funktioniert erstaunlich gut - alle Funktionen sind auf technischer Seite vergleichsweise einfach umzusetzen und in das Portal einzubinden.

Leider ist der Zugriff auf externe Datenbanken nicht immer möglich. Die Datenbanken der Getty-Stiftung konnte ich auf Grund einer nicht vorhandenen kostenpflichtigen Lizenz nicht nutzen. Um den theoretischen Mehrwert der Getty-Datenbanken dennoch zu demonstrieren, werden die Inhalte in einen Inlineframe geladen. Das Klassifizierungskonzept Iconclass bietet auf der Homepage zwar ein Browsing durch die Notationen, ein Webservice existiert dagegen leider nicht.

Selbst die meisten großen Portale und bekannten Datenbanken aus dem Kunst- und Kulturbereich stellen keine offene Schnittstelle in Form eines Webservices zur Verfügung. Mit eben jenen könnte man einfach nach ähnlichen Objekten suchen und diese als Vergleich einbinden. Das Einbinden von Objekten aus anderen Museumsdatenbanken über eine vergleichende Suche ist nur in Ausnahmefällen möglich, da keine Einrichtung Schnittstellen besitzt oder offenlegt – dabei ist es denkbar einfach. Der Webservice für die Suche im Ornamentstichportal benötigte lediglich circa zwei Arbeitsstunden und ermöglicht theoretisch allen Portalbetreibern, Suchergebnisse aus diesem Portal einzubinden. Möglicherweise ist das Fehlen von einfachen Webservices aber auch der diffusen Angst vor Datenklau geschuldet.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die dynamische Integration externer Datenbestände in eine Online-Datenbank technisch vergleichsweise einfach umzusetzen ist. Leider sind bisher nur wenige Datenbanken aus dem kulturellen Bereich mit entsprechenden Schnittstellen ausgestattet. Im privatwirtschaftlichen Bereich ist die technische Entwicklung in diesem Bereich stets viel weiter fortgeschritten.

Um die beispielhaft angesprochenen Features nutzen zu können, sollten Kuratoren ein grundsätzliches Verständnis dieser Dienste erwerben, um bei der Erfassung der Metadaten frühzeitig entsprechende Identifikatoren, Normdaten und Verknüpfungen zu integrieren. Nachträgliches Aufbereiten der Daten ist möglich, erfordert aber manuelles Arbeiten und damit Zeit.